

Vorläufig Geschichte schreiben

Eine Aufforderung in fünf Schritten

Anna Karla

Wer Ende Februar 2011 ins Kino ging, um den neuen Film über das Lebenswerk der Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin Pina Bausch zu sehen¹, erhielt an der Eingangstür zum Saal eine Maske nach Art einer Brille gereicht, zog sie auf die Nase oder stülpte sie über die eigene Brille. Im letzten Rascheln, als die Lichter ausgegangen waren, wisperte man seinem Sitznachbarn zu, wo man so ein Ding schon einmal getragen hatte, als man auf dem Rücken im Gras in den Himmel geschaut, den Sommer '99 genossen und zugesehen hatte, wie der Mond sich vor die Sonne schob, um Mitteleuropa für einige Minuten in ein bläuliches Dämmerlicht zu tauchen. Was im Kino folgte, waren 106 Minuten, in denen Menschen sich auf Bühnen bewegten. Genauer: Die Augenmaske verwandelte die Kinoleinwand in einen dreidimensionalen Raum, sodass, wer zusah, anwesend war und miterlebte, wie Menschen auf Bühnen um ihr Leben tanzten. Dazu erklang, rabiät und zart, Strawinskys *Sacre du Printemps*.

Wer sich auf den folgenden Tanz einlässt, muss wissen, dass es sich wie in *Pina* weder um ein klassisches Solo noch um einen Paartanz in fester Besetzung handelt. Vielmehr wird man sich auf wechselnde Gegenüber gefasst machen müssen. Sie wirbeln vorüber, einige schneller, andere langsamer, alle im unaufhörlichen Fluss der Bewegungen, die sie mal rhythmisch und grazil, mal steif und ungelentk vollziehen. Die Räume wechseln, aber der gesamte Tanz findet auf einer einzigen Bühne statt, die an starken Seilen hängt und, wenn auch behäbig, so doch beständig hin- und herschwingt. Alle, auch diejenigen, die eigentlich nur zuschauen wollten, sind in Bewegung. Eine versucht zu erfassen, was geschieht. Nennen wir sie *Klio*.

¹ Gian-Piero Ringel/Wim Wenders (Produktion), Wim Wenders (Regie), *Pina – ein Tanzfilm in 3D*. Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren, Deutschland/Frankreich 2009-2011.

Erster Schritt: Noch ein wenig verhalten, erstes Augenzwinkern mit dem Gegenüber, oder: Über die Kunst, zu schweben, wenn alles schwankt

Als der Ausbruch des Tambora auf Sumbawa kurz bevorstand und der Ausbruch der Revolutionen an den Säumen des Atlantiks noch nicht lange zurücklag, erschien unter dem Titel *Über das Marionettentheater* ein kurzer Text in den Berliner Abendblättern. Verfasser war der Herausgeber der Zeitung, Heinrich von Kleist.² Als Rahmenhandlung wählte Kleist eine zufällige Begegnung zwischen dem prosaischen Ich und einem Tänzer in einem öffentlichen Garten, aus der sich ein Gespräch ergab, das sprachlich knapp, aber gedanklich uferlos war. Die Diskussion entspann sich entlang der Beobachtung, wonach die Puppen eines Marionettentheaters sich meistens mit mechanistischem Pendeln, bisweilen aber mit bemerkenswert anmutiger Grazie bewegten. Kern des Gesprächs, das Kleist in der wendigen, fast tänzelnden Sprache wiedergab, mit der er über die Epochenschwelle vom 18. ins 19. Jahrhundert balancierte, war die frappierende Ähnlichkeit der Marionetten mit den Menschen.

Zweiter Schritt: Etwas raumgreifender, hochkonzentriert, das Schwanken in Augenschein nehmend

Im Stil eines Expertenvortrags mit dem Anspruch, auch interessierte Laien zu erreichen. Um trotzdem gebührenden Abstand zum und im Publikum zu halten, wurde der Vortrag kurzfristig ins Stadttheater verlegt. Tonfall: naturwissenschaftlich.

EXPERTE
(sachlich und nüchtern)

Die Beantwortung der Frage, wie Geschichte jetzt und künftig geschrieben werden soll, setzt die Kenntnis des Standpunkts in der Gegenwart notwendig voraus. Die Bestimmung dieser Koordinaten ist unerlässlich und muss so präzise wie möglich erfolgen. Sie soll umfassen:

- a) das Individuum in seinen Rollen als homo faber, zoon politikon *und* homo ludens;
- b) die Gesellschaft, in der dieses Individuum sein analoges Dasein fristet;
- c) die Weltgesellschaft, denn global ist alles und wer wage anderes zu behaupten, wird Lügen gestraft

Zwischenruf von den STEHPLÄTZEN
Zurecht!

Experte
(ungerührt)

2 Heinrich von Kleist, *Über das Marionettentheater*, in: Ders., *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. von Helmut Sembdner, Bd. 2: *Erzählungen und Anekdoten*, 9. vermehrte und revidierte Auflage, München 1993, S. 338-345.

d) das digitale Universum, das an seidenen Fäden zu a), b) und c) hängt, wobei seine Fliehkräfte enorm sind und sein Wachstum höchstwahrscheinlich gegen Unendlich strebt.

Das Koordinatensystem ist zugegebenermaßen kompliziert zu konzipieren, aber die Kollegen arbeiten an einer Visualisierung. Die seidenen Fäden zwischen dem digitalen Universum und den drei anderen Koordinaten bloßzulegen, gehört zu den unmittelbaren Zweckbestimmungen des Unterfangens. Höherer Zweck des Versuchsaufbaus ist es, die seidenen Fäden zu stärken, um den Fliehkräften des digitalen Universums Einhalt zu gebieten, solange ein Wachstumshemmer nicht entwickelt ist, also voraussichtlich bis auf weiteres. Als Ausgangspunkt dient die Überlegung, dass die Welt im Allgemeinen, und hier im Besonderen: die Geschichtsschreibung als eine ihrer ältesten Kulturtechniken dem unter d) genannten, stetig wachsenden Universum auch ein paar Dinge entgegenzusetzen und, steile These!, sogar voraus hat.

(flappsig-anbiedernd, im Stil des science slam)

Zugegeben, der Fokus ist relativ unscharf, haha. Aber man tut halt, was man kann. Los geht's, Leute, wir messen. Nach oben, zur Seite und, jo men, nach unten.

(sachlicher)

Leider gibt es für den Ablauf der Messung kein Geheimrezept. Außer vielleicht dies: Man muss sich selbst beim Schopf packen und an den eigenen Haaren über den Schlammassel ein Stückweit hinausheben. Aus dieser Höhe betrachtet, kommt zum Vorschein...

Einwurf aus dem PARKETT
Sehen das alle so?

Experte
(räuspernd)

Berechtigte Nachfrage. Es handelt sich selbstverständlich bei allem, was folgt, um das fraglos korrekturbedürftige, weil bislang nur im Selbstgespräch entwickelte Ergebnis eines in stetem Fluss befindlichen Erkenntnisprozesses, der sich auf gesicherte Informationen bettet, in den sich aber auch subjektive Gewichtungen, bisweilen sogar vorbewussten Vorlieben einspeisen.

(etwas aus der Façon)

Aus dieser Fallhöhe betrachtet lässt sich also zur Frage, was eigentlich los ist – und was sich unter den genannten Vorbehalten darüber sagen lässt –, in groben Zügen folgende Skizze entwerfen:

Beherrschend ist der Eindruck, dass die Zeit ins Rennen geraten ist. Im Lockdown legt sie Atempausen ein, was den Gesamteindruck einer unaufhörlich näher rückenden Zukunft aber nur verstärkt. Vorherrschend ist die Meinung, dass die Bedrängung der Gegenwart durch ihre Zukunft unschicklich oder gar bedrohlich sei.

In dieser für Missverständnisse aller Art offenen Ausgangslage greift in jüngster Zeit außerdem ein Empfinden Raum, wonach der Zeit immer öfter eine merkwürdige Zähigkeit anhafte. So als renne man, ohne vom Fleck zu kommen. Zu dem oben genannten Befund der Beschleunigung steht dieses Gefühl nur in einem Scheinwiderspruch, denn beide sind auf dasselbe Ereignis zurückzuführen, das in den weltweiten Messstationen erstmals um das Silversterfest 2019/20 herum aufgezeichnet wurde und in der Geschichte der Menschheit völlig unerhört ist.

KLIO

(ganz hinten auf der Empore, hebt die Augenbrauen)

Experte

(science slam)

Also für alle zum Mitschreiben. Der Kaugummi aus Wuhan, ej. In der Sohle der Erde drin, verstehste Alter? Klebt verdammt gut. Haste ne Idee?

(äußerst sachlich)

Alles ist jetzt temporär. Aber man beginnt sich einzurichten, denn vermutlich wird es noch eine Weile andauern. Eine Rückkehr zum früheren Zustand wird allenthalben in Aussicht gestellt. Es bleibt aber stets im Vagen, a) welcher frühere Zustand genau gemeint ist, b) wann er wieder eintreten könnte und c) ob ihn dann noch jemand haben will.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die »alte Normalität« schon jetzt beginnt, zum Sehnsuchtsort zu verlottern, was bedeutet, dass die Unwahrscheinlichkeit steigt, an sie zurückzukehren. Derlei haben die Kollegen aus den Neurowissenschaften in ihren Arbeiten zum menschlichen Gedächtnis ja hinlänglich ausgeleuchtet.

Ein versprengter HISTORIKER, Parkett Mitte-Rechts:

Die Co-Autoren nicht vergessen!

JEMAND ANDERS, weiter links:

Autor:innen!

Experte

Es ist also an der Zeit, sich darauf einzustellen, dass nichts Bestand hat.

Klio

(leise bei sich)

Na endlich.

EIN INTERESSIERTER LAIE

Man könnte sich die Zeit also als einen Fluss vorstellen, auf dem das Schiff der Welt im Nebel tutend Signale aussendet?

Experte

Wenn es unbedingt sein muss. Um im Bilde zu bleiben, muss man aber konsequent sein. Die Messung der gewöhnlichen Fließgeschwindigkeit der Zeit und die kritische Prüfung etwaiger Schwankungen ihrer Viskosität unter den Gesichtspunkten der Strömungsmechanik stehen noch aus. Bloß: Die Physiker lockt man mit solchen Fragen nicht hinter ihren Teilchenbeschleunigern hervor. (Improvisierend) Aber eine schicke These ist das schon. Strömungsmechanik und Digital Humanities, da müsste mal wer ein Cluster beantragen.

Klio
(recht laut)

Mit historischer Fragestellung versteht sich.

EIN ANDERER INTERESSIERTER LAIE
(entrüstet, lauter)

Was das wieder kostet! Alles von unseren Steuergeldern!

EIN DRITTER INTERESSIERTER LAIE
(empört, noch lauter)

Die ham se ja wohl nicht mehr alle!

VIELE
(dem Ton nach bieder, klatschend und singend)

Fakten, Fakten, wir verlangen Fakten! (2 x wiederholen)

NOCH MEHR
(im Takt gehämmert)

Jawoll! Jawoll! Jawoll! (da capo ad libitum)

Experte
(das Crescendo ignorierend)

Bis der Fluss der Zeit endgültig bewiesen ist, wird man sich also noch eine Weile gedulden müssen.

Ende des Expertengesprächs. Gefälliger Applaus im Parkett. Die Stehplätze sind schon leer. Mussten los, Ernteeinsatz.

Der Pförtner schließt die Pforte seines Stadttheaters. *Für wie lange?* fragt Klio, die rasch noch ihren Mantel holt. Ach nein, der Pförtner ist von der Kurzarbeit direkt in Frührente gegangen und wurde auf dem Stellenplan gestrichen. Bis auf weiteres hat sein Stellvertreter die Schlüsselgewalt (lateinisch *vicarus*, der Ersatzmann; auch Untersklave). Und wann der zum Aufschließen wieder Lust haben wird, wird sich zeigen, da können die Chefs im Homeoffice dann noch so viel drämmeln, da hört man heutzutage einfach auch mal weg. Man ist ja eh nur geborgt von der Security-Firma, nicht geborgen, für den feinen Unterschied braucht es keine Universität. *Die polis*, seufzt Klio und entschwindet ins Off.

Dritter Schritt: Mal sprunghaft, mal trippelnd, zwischen den Stühlen hin- und herrennend

Im Stil eines Radioabends, wobei auch der Laptop aufgeklappt ist. Gezappt wird auf den folgenden Kanälen: Deutschlandfunk, Netflix und das neue History Game (man muss mitreden können). Vorm Bildschirm und gleichzeitig ganz Ohr: Menschen, die von sich sagen, Geschichte zu schreiben. Nennen wir sie *Historiker:innen*.

MODERATOR (DLF)

Wir leben in bewegten Zeiten und wollen einmal nachfragen, was die Experten dazu zu sagen haben. *Historiker:innen* sind Personen, die aufs Ganze betrachtet nicht ins Gewicht fallen, in den Geisteswissenschaften aber gewissermaßen systemrelevant sind. Mit Ihnen, meine Herren und Damen *Historiker:innen* (die REDAKTEURIN, über Kopfhörer zugeschaltet: weniger blaffen!), möchte ich daher heute Abend dieses drängende Problem erörtern, und zwar schonungsloser, als es beim ersten Dafürhalten in unserer von gegenseitigem Aufpassen geprägte Zeit geboten scheint. Wir sind gespannt, was Sie zu sagen haben.

DER BUNDESPRÄSIDENT
(zugeschaltet)

Wir müssen uns ehrlich machen!

Moderator

Mit Dr. Freud haben wir dafür einen Spezialisten geladen.

HISTORIKER:INNEN
(zu Hause auf der Couch)

Der Ansatz ist veraltet. Egal. Wenn's dran geht, die alten Dinge ans Licht zu holen, bleiben wir dran.

DR. FREUD
(bärtig, alt, irgendwie sympathisch)

Was ist denn los?

Historiker:innen
(fühlen sich plötzlich angesprochen)

Also, es ist so, dass wir meistens nur noch Klicken. Nicht mehr auf die Tastatur, verstehen Sie. Mit der Maus.

*Anweisung an alle Mittanzenden: Kurz die Füße stillhalten, sonst verfliegt der Effekt.
Das Bild von der Maus.*

PROGRAMMIERER
(hat sich reingezappt)

Mäuse am Rechner? Leute, wo lebt ihr denn? Ihr seid wohl User, ihr Luschen?!

Dr. Freud
(beschwichtigend)

Na, na. Was ist denn *eigentlich* los?

Historiker:innen
(wenden sich beim Zauberwort dem History Game zu)

Ehrlich gesagt: Wir verstehen die Spielregeln nicht. Dabei haben wir uns wirklich viel Mühe gegeben. All die fächerübergreifenden Kooperationen. Mit dem Programmieren haben wir auch ein bisschen angefangen, als im ersten Lockdown so viel Zeit war. Aber so viel wir uns auch durchklicken, am Ende kommt irgendwann immer ERROR 404 – page not found. Und die Maus, die hatten wir ja irgendwie schon liebgewonnen (...)

Dr. Freud

Was?

Historiker:innen
(unruhig hin- und herrutschend)

Wir müssen sie vielleicht bald auch noch im Stich lassen und (...)

Dr. Freud

Hm?

Historiker:innen

(...) und uns so richtig hineinwagen in den Dschungel. In den Dschungel, in dessen tiefster Tiefe, also da, wo die verbotene Stadt am dunkelsten ist, die Kiste (...)

Dr. Freud
(bei sich)

Schau an, schau an, da kommt wer ins Erzählen. Das können sie ja.

Historiker:innen

(...) die Kiste mit den bitcoins vergraben ist. So steht es jedenfalls auf der Schatzkarte, die wir in der Wüste gefunden haben. Die ist schon ganz verwittert und in seltener Schrift. Haben wir transkribiert und hochgeladen, open source. Aber wie schon gesagt, wir haben da das Problem mit den Spielregeln (...)

Dr. Freud
(sehr leise)

Was ist denn wirklich?

Historiker:innen
(schwerer Atem)

Wir sind damals einfach losgelaufen. Wir wollten doch so gerne dabei sein. Und dann sind wir immer weitergelaufen. Und weiter. Und noch ein Stückchen weiter. Wir dachten, hinter dem nächsten Hügel wird sich schon alles klären. (*Klio lächelt sanft.*) Und dann sind die ersten nicht mehr mitgekommen. (*Klio hebt die Augenbrauen.*) Wir haben einfach viele verloren auf dem Weg. (*Klio räuspert sich.*) Ein paar, die noch Kraft hatten, sind noch ein Stück weiter. Und dann war da (...)

Dr. Freud
(pianississimo)

Was?

Historiker:innen
(Grabesstimme)

Das tote Ende.

Programmierer
(genervt)

BACK-end, verdammt nochmal, nicht DEAD-end! Ihr kapiert auch gar nichts.

+++jump cut+++

Vierter Schritt: Verharrend und beruhigend, wodurch nicht nur Gründe für das Schwanken, sondern auch Möglichkeiten zu schweben in den Blick geraten

Es spricht: Klio, die Meisterin, an die versammelte Zunft.

Es ist doch gar nicht so, dass wir nichts in den Ring zu werfen haben. Erstellen wir erst einmal eine Liste des Unveräußerlichen:

- Der Anspruch, Wissenschaft zu sein (das teure Erbstück)
- Das Vetorecht der Quellen (das Tafelsilber)
- Unser liebenswerter Hang zur Akribie (alter Familienschmuck)
- Die Überzeugung, dass es lohne, andere Zeiten als die eigene zu betrachten (die Goldreserve)
- Die Fußnoten (es kann sie ja verlinken, wer den Lesern das Scrollen ersparen mag)

Ist das alles?

Wirklich?

Schaut mal ganz unten in Eure Werkzeugkästen. Da liegt noch was. Ja, unter der Quellenkunde von Ahasver von Brandt. Es ist schon steinalt. Aus der Zeit vor dem Anthropozän! Ach was, noch viel älter. Viele andere Zünfte beneiden uns still darum, dass wir es nicht nur benutzen dürfen, sondern anders gar nicht können. Ihr versteht, was ich meine?

Liegt gut in den Händen, nicht wahr? Blitzt aber nur noch schwach, wir müssen polieren. Aber bitte nicht den Lappen von der Antragsprosa, der macht alles nur schmierig und verschwommen und das kann sich niemand leisten, wo Klarheit gefragt ist. Vielleicht kann man sich den Umgang mit diesem Werkzeug wie einen Tanz vorstellen: Leichtfüßig, zwischendurch auch springend, immer dem Boden der Tatsachen verhaftet, aber mit Denkräumen nach oben. Wem das zu hektisch ist, nehme das Bild vom Spazierengehen an der frischen Luft. So eine Art Walken. Hauptsache: in Bewegung bleiben. Nicht festkleben. Nicht in Stein meißeln. Auch nicht die wohlklingenden Überschriften und all die Einfälle, die ständig überall klaffen und so tun, als seien sie echte Ideen. Und nicht die Billigbegriffe aus den Containern, bitte. Die nützen keinem und schaden nur der Sache. Gern stattdessen mal Altes recyceln und zu neuem Gebrauch aufarbeiten. Macht Arbeit, ja. Und Arbeit braucht Zeit.

Wo war die eigentlich zuletzt? War viel zu tun, ja. Publizieren. Karrieren zimmern. Holperndes Englisch schreiben. copy&paste drücken. Neue *Zugriffe* diskutieren, die wie im Taubenschlag herein- und herausflatterten. Java lernen. Quellcodes lesen und selber welche schreiben (stümperhaft, denn die neuen Brahmanen lassen sich in *ihr* Handwerk nicht pfuschen). Pendeln (so wie bei Kleist die Marionetten, fast mechanistisch, nur eben im ICE). Im Archiv, wo die alten Begriffe wohnen (oft die falschen, ab und zu die goldenen), sich vornehmen, nicht zu twittern und es dann doch tun.

Aber keinen Vorwurf und keine Häme, das gehört sich nicht unter Zunftgenossen. Solidarität ist das echte Stichwort der Stunde, Spaltung nur das untergejubelte. Zurückschauend vorausschreiben. *Das ist unser* forsches Vorgehen, so will es der Zunftgebrauch. Das brauchen wir, wenn wir bald alle eine Epochenschwelle hinaufsteigen

müssen (oder herunter, wer weiß das schon. Wir nicht). Neben uns hangeln und klettern die neuen Theoretiker (die mit dem Schwur) und machen füreinander Räuberleiter. Von allen Zunftordnungen haben sie es auf unsere ganz besonders abgesehen, weil sie eine der ältesten ist und weil (...)

+++Stromausfall, weshalb das Zoom-Meeting mit Klio unvermittelt abbricht+++

Fünfter und letzter Schritt: Über die Voraussetzungen, jetzt und künftig Geschichte zu schreiben und das Schweben der Frage, ob diese gegeben sein werden

Auf hoher See, ein Schiff im Sturm. An Deck Menschen dicht gedrängt um kleine Feuer (gefährlich an Bord, ja). Hoffnung haben sie keine, schon lange nicht mehr. Aber sie erzählen. Geschichten von früher. Vom Aufbruch. Davon, wie es hätte kommen können (aber nicht kam, weil die Voraussetzungen fehlten).

Unten im Salon, die Kronleuchter schwanken, eine Runde älterer Herren (es sind tatsächlich keine Damen dabei). Überlegen, ob sie etwas falsch gemacht haben. Max Weber räumt ein, er hätte ein paar Ideen noch vertiefen müssen. Das mit der Arbeitsteilung war gar nicht so schlecht, man hätte sich nur vernünftig absprechen müssen. Aber zu spät: Die Typen mit den Codes sind auf ihren Surfbrettern auf und davon und alle anderen schlingern hier herum. Seine Entschuldigung, dünnhäutig: der ganze Bürokratiekram; es sei einfach wenig Zeit gewesen zum Weiterdenken. Als er Kapitel II.1.a von *Wahrheit und Methode* schrieb, habe er an den Rahmen des Ganzen sehr wohl gedacht, räumt Gadamer ein. Hätte er dranbleiben müssen. Jetzt ist es klüger, da das Spiel, dessen »heiliger Ernst« den Menschen zum Menschen macht, bald vorbei zu sein droht (am Nachbartisch im Salon würfeln die Ökonomen noch immer). Koselleck, betrübt: Solche Lehren hätte man eigentlich schon viel früher ziehen können. Jacob Burckhardt, etwas abseits, gibt zu bedenken, die »Hauptcharakteristik« auch dieses Zeitalters sei nun einmal: »Das Gefühl des Provisorischen«.

Auf dem Zwischendeck. Kafka ist übel (der Magen, aber auch Schwindel, er sieht nur schwarze Kacheln). »Alle menschlichen Fehler sind Ungeduld. Ein vorzeitiges Abbrechen des Methodischen. Ein scheinbares Einpfählen der scheinbaren Sache.«

An die Reling gelehnt, Herr Kästner. Keine Berührungängste an Deck. Hat seinem Fabian mit »Wir leben provisorisch, die Krise nimmt kein Ende« einen herrlichen Satz für die Unterrichtsvorbereitung Deutsch Sek. II in den Mund gelegt, Weimarer Republik, Neue Sachlichkeit. Weiß es auch jetzt wieder besser, der alte Moralist: Es sei nie zu spät, schwimmen zu lernen, bevor man ins Wasser fällt.

Kleist, geht vorsorglich über Bord: »das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.«³

Pina Bausch, in irrwitzigem Tempo vom Deck in den Kronleuchtersalon und wieder hinaufrennend, Abstecher zu den Heizern, in die Kombüse, man kann so schnell gar nicht gucken. Sie will das bedrohlich schwankende Schiff durch die eine vielstim-

3 Kleist, Marionettentheater, S. 345.

mige, aber gemeinsame Bewegung aller an Bord noch in letztem Moment austarieren:
»Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren.«

Plötzlich ein Ruf. Die Jungen, Flinken, oben im Mastkorb: Eisberg voraus! Wahrscheinlich der letzte.

Stimme aus dem Off: Geschichte als Provisorium?

Klio, im Beiboot rudern: Nichts hält bekanntlich länger.

Das Schiff taucht in den Nebel ein.

Im Gras auf der Wiese, der Laptop auf den Knien. Hinten dämmert trostlos der Campus. Er tut das nur provisorisch, also *temporär* (Beruhigungstablette des Zeitalters, Klios Leib-und-Magenspeise), nicht als *Neue Normalität* (ein Begriff wie zwei Säulen, gebaut, um zu bleiben). Die Paraphrasen und Zitate von Weber, Gadamer, Burckhardt, Kafka und Kästner nachher am Bücherregal gleich nachtragen (das vom Bildschirmhintergrund). Bis dahin müssen die Gedankenstützen im Notizbuch hinreichen (das kleine, das hat, wer von sich sagt, Geschichte zu schreiben, doch immer *zur Hand*. Manche in bunt, andere in schwarz, alles OK, jeder nach seiner Façon, das wusste schon Hayden White). Wenn sich in der Redaktion jemand findet, der alles mit allem verlinkt, oder besser: das Wichtige mit dem Richtigen – nur zu. Klios ausdrückliches Einverständnis ist gewiss, denn sie geht mit der Zeit.

Anna Karla ist Historikerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln. Ihre aktuelle Studie zum Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg wird durch die Fritz Thyssen Stiftung gefördert.

E-Mail: akarla@uni-koeln.de